



Mick Fitzgerald, 1951 – 2016, aus Dublin war ein vielseitig begabter Mann. Er arbeitete viele Jahre als Journalist, war Mitglied von Bands wie Topsy Sailor und The Wild Geese, war immer als Musiker tätig, in späteren Jahren aber vor allem als Schauspieler. Und natürlich als Schriftsteller. Seine Erzählungen und Gedichte wurden in Zeitschriften und Anthologien veröffentlicht, seine Geschichte „Die Geigenstunde“ war für den angesehenen irischen Hennessey-Preis nominiert. „Session“, sein erster Band mit Erzählungen, erschien 2010. Außerdem gibt es fünf CDs mit seinen eigenen Songs:

Light Sleeper, 2003

Damage Limitation, 2009

Streetwise, 2011

Still live, 2012

Cabra Tracks, 2015

Sowie zwei CDs mit Märchen und Musik:

The Enchanted Lake, 2011

The Piper and the Puca, 2013

Zu beziehen bei:

www.claddaghrecords.com

www.songdog.at

Website des Autors:

www.mickafitzgerald.de

© Songdog Verlag, Wien

1. Auflage 2016

Originalausgabe

Cover: Yvo Egger

Foto: „Luca“ ©Yvo Egger

ISBN 978-3-9504224-2-9

Mick Fitzgerald

Der Hund, der zum Bankräuber wurde

und mehr Irische Stories

Herausgabe, Übersetzung und Vorwort:
Gabriele Haefs

INHALT

VORWORT	7
SILBERSTREIFEN	12
DER STOLZ DER PFARRE	23
DER ZWANZIGSTE	41
DANN KAM DAS K	49
DIE ERSTEN SECHS NULLEN	55
ALTES GELD	62
D 25 M	65
GESCHICHTEN AUS DER RÖHRE – DIE HOCHZEIT	71
KING ARTHUR	85
SYD UND DAS LETZTE GROSSE K	101

VORWORT

MICK FITZGERALD

18.8.1951, Dublin – 16.5.2016, Dublin

Ehe Mick Fitzgerald in Deutschland als Mitglied der Wild Geese bekannt wurde, arbeitete er in Dublin bei einer Tageszeitung, nahm Schauspielunterricht und gehörte heute legendären Bands wie Topsy Sailor an. Schon zu Wild-Geese-Zeiten fing er an, neben Liedern auch Kurzgeschichten zu schreiben. Nach der Trennung der Gruppe machte er die Schauspielerei zu seinem Hauptberuf, schrieb mehr denn je zuvor und vernachlässigte auch die Musik nicht. So spielte er regelmäßig bei Sessions in Dubliner Kneipen, vor allem in O'Donoghues. 2010, fünfundzwanzig Jahre nach dem letzten Auftritt der Wild Geese, kehrte er erstmals als Solomusiker nach Deutschland zurück und stellte dabei auch seinen soeben erschienenen Kurzgeschichtenband Session vor. Seither war er regelmäßig in Deutschland zu hören, nahm zwei Märchen-CDs auf und hatte Pläne für weitere Alben, die in Zusammenarbeit mit deutschen Kollegen entstehen sollten. Die Krebserkrankung, die sich 2011 erstmals zeigte und die er nach mehreren Operationen nun endlich besiegt zu haben glaubte, brach nach einer Frankreichtournee im März erneut aus und setzte allem ein Ende. Nur ein neuer Band mit Erzählungen ist fast fertiggestellt und wird in die-

sem Jahr noch erscheinen, als bleibende Erinnerung an einen wunderbaren Musiker und Geschichtenerzähler.

So hatten wir uns dieses Vorwort nicht vorgestellt. Es sollte zudem ein Nachwort werden, gemeinsam verfasst von Autor und Übersetzerin, wie wir es bei Micks erster Geschichtensammlung, „Session“, gemacht hatten. Aber alles kam anders, und statt gemeinsam mit ihm am Nachwort zu arbeiten, musste ich für die Musikzeitschrift Folker den oben abgedruckten Nachruf schreiben. Und nun schreibe ich ein Vorwort für dieses Buch. Das hier ist Mick Fitzgeralds zweite Sammlung von Erzählungen – und seine letzte. Sie hätte umfangreicher ausfallen sollen. An Ideen mangelte es ihm nie, aber die Idee dann zu Papier zu bringen war nicht immer so leicht. Seit 2010 „Session“ veröffentlicht wurde, musste Mick vier schwere Operationen und zwei Runden Chemotherapie über sich ergehen lassen. Das reicht eigentlich aus, um jemanden vom Schreiben abzuhalten. Aber die Krankheit und ihre Behandlung waren nicht der wichtigste Grund. Sich hinzusetzen und zu schreiben, wenn man erst eine gute Idee hat, ist nicht so schwer, jedenfalls nicht für einen erfahrenen Geschichtenerzähler wie Mick Fitzgerald. Aber es kamen seine anderen Aktivitäten dazwischen. Die Geschichte kann man aufschieben, den Gig in der Kneipe oder die Mitwirkung an einer Filmaufnahme nicht (und wie zeitraubend gerade letztere sein können, erzählt er in seinem Bericht „King Arthur“). Und so blieb es am Ende

bei den Erzählungen, die in diesem Buch versammelt sind. Andere wurden nicht geschrieben, und das ist ewig schade. Eine sollte von in Schweden gestrickten roten Wollsocken handeln. Eine andere von einem Hund, der zum Bankräuber wird. Die Bankfiliale, in der der Hund seine neue Karriere beginnt, war schon ausgesucht, sie liegt in Hamburg an der Ecke Eppendorfer Baum und Eppendorfer Landstraße und war sorgfältig erkundet worden. Eine Erzählung, in der ein Mann dem Lehrer begegnet, der ihm als Kind das Leben zur Hölle gemacht hat, und in der dieser Mann nun die Möglichkeit hat, dem Lehrer das Leben zu retten oder eben nicht, hätte auch eine lange Novelle oder einen kurzen Roman ergeben können. Wie der Mann sich entscheidet, stand noch nicht fest – dass Micks Erinnerungen an seine Schulzeit mehr als düster waren, deutet er in der Geschichte „Syd und das letzte große K“ an. Eine Vierzehnjährige, die in Dublin als Hausmagd in Diensten ging und sich vom ersten ersparten Lohn eine Puppe kaufte, war eine weitere geplante Hauptperson, und dieses Thema zeigte Micks Interesse an historischen Begebenheiten. Die Dystopie „Die Hochzeit“, der weitere „Geschichten aus der Röhre“ folgen sollten, zeigt dagegen Micks Interesse an Science Fiction, wo es ihm vor allem die Klassiker des Genres angetan hatten; „Die Rache des Kosmonauten“ von Alfred Bester, die Romane von Ray Bradbury, die Kurzgeschichten von Richard Matheson. Eine Geschichte in deren Geist war geplant, das Ende stand fest. So sollte es lauten:

„Im Flugzeug war eine Katze, die XY gehörte. Sie alle begannen ihre Tage mit der Suche nach einem Wollknäuel.“ Ein schönes Ende, zu gern hätten wir gewusst, was vorher passiert war. Dass die Katze XY gehörte, bedeutet nicht, dass eine Person namens XY in der Geschichte vorgekommen wäre. Der Katzenbesitzer hatte in diesem frühen Stadium noch keinen Namen, ich sollte ihm beim Übersetzen einen geben. Die Geschichten änderten sich oft noch beim Hin- und Herschicken und bei den Diskussionen über die möglichen Übersetzungen, und der Name war so ein Fall – vermutlich hätte XY am Ende Kuno Meyer geheißen, nach einem von Autor und Übersetzerin gleichermaßen bewunderten Keltologen. Aber die endgültige Entscheidung hätte ich doch erst treffen können, wenn ich die ganze Geschichte gekannt hätte, und dazu ist es ja nicht mehr gekommen.

Natürlich ist es wunderbar, dass wir trotz allem so viele neue Geschichten von Mick Fitzgerald lesen können, wie dieses Buch sie jetzt versammelt. Dennoch, eine geplante, von der nur der letzte Satz existiert, muss einfach auch noch erwähnt werden. Es sollte eine Weihnachtsgeschichte werden (und die Erzählung „Der Stolz der Pfarre“ zeigt ja, was Mick für stimmungsvolle Weihnachtsgeschichten schreiben konnte). Das war der letzte Satz:

„Es gibt ja keinen Davy Crockett im Alamo!“

Das nenn ich mir einen Abgesang! Mick, du fehlst uns.

Und dann die Nacht ...
Gott schließt die Lider
Schatten kehrt wieder
Die Fenster sind blind
Für das, was Dublin macht
Drum leg dich nieder
Und dann ... die Nacht.

SILBERSTREIFEN

15.30: Die ersten Mitarbeiter des Filmteams in O'Donoghues, Merrion Row, Dublin

Es geht los mit der Großaufnahme einer Bouzouki, auf der „Bunker Hill“ gespielt wird, in der Kneipe O'Donoghues in Dublin, gleichmäßig mit dem Hauch Bass. Schwenk zum Mann mit Gitarre, der zielstrebig durch die Menge schreitet. Die Bouzouki spielt weiter, während der Vorspann abläuft. Wir gehen zurück zum Griffbrett der Bouzouki und zu den Fingern, die hektisch „Bunker Hill“ zupfen.

Schwenk zum Mann mit Gitarre, der sich O'Donoghues nähert. Er kommt an einem Statisten vorbei, der in einen Schlafsack gehüllt neben einem Geldautomaten sitzt und mit einem Pappbecher bettelt.

Innenaufnahme, als „Bunker Hill“ im vollbesetzten, überhitzten O'Donoghues endet. Dann zwei Geigen, ein Banjo, ein Akkordeon; Uilleann Pipes und eine Bodhrán schließen sich der Bouzouki zu einem explosiven „The Gravel Walks Reel“ an ... es erscheint der Titel ... „Silberstreifen“.

Der Gitarrist drängt sich zwischen die Musiker (Statisten, einigen mit Gläsern sind ihre Plätze angewiesen worden, so dass der Gitarrist genug Bewegungsfreiheit hat). Wir

gehen über zu einer Aufnahme, die die Musiker in voller Aktivität zeigt.

Die ganze Musik läuft als Play-back, und bei der nächsten Aufnahme mimen Musiker und Statisten nur. Alles, was wir in der überfüllten Kneipe hören, sind zwei in einen erhitzten Wortwechsel verwickelte Männer. Hinter dem Tresen gibt es zwei Kameras, für jedes Gesicht eine, so dass wir die gesamte Auseinandersetzung und die Reaktionen beider Männer in einer Aufnahme erhalten, was später anders gemischt werden soll.

Jeder der beiden Männer behauptet, „The Silver Lining Jig“ geschrieben zu haben. Der eine sagt, er sei dazu durch das silberne Futter einer Weste inspiriert worden, die er in einem Charity Shop in der Capel Street gekauft hatte. Der andere behauptet, ein Stück namens „Every Cloud“ komponiert und „Silver Lining“ als Pendant geschrieben zu haben. Jeder behauptet, das Stück als Erster gespielt zu haben. Jeder behauptet, der andere habe ihm das Stück gestohlen. Die anderen Musiker überlassen sie sich selbst, um die Besitzverhältnisse zu klären.

In der Bar drängen sich vier Reihen von Statisten. „Ich hatte den größten Teil des Stücks mindestens sechs Monate lang im Kopf“, sagt der eine. „Ich konnte den zweiten Teil ums Verrecken nicht zusammenbringen, und als ich ihn dann hatte, habe ich ihn an ein Stück namens ‚Every Cloud‘ angefügt ... denn es war wirklich mein Silberstreifen. Du hast mir alles geklaut!“

„Wir werden ja nachher noch sehen, wer hier der Scheiß-

dieb ist“, sagt der andere. „Ich trage die Weste, von der ich den Namen des Stückes habe.“ Die Kamera zeigt das silberne Westenfutter.

Die Kamera schwenkt von der Weste zurück zu einigen handverlesenen „Extrastatisten“, die wegen ihrer besonderen Kennzeichen ausgesucht worden sind, zum Beispiel ergraute Bärte, Säufernasen oder Zahnlücken. Sie werden gebeten, mit übertriebenem Mienenspiel intensive Gespräche zu mimen. Zwischen ihnen gibt es andere Extrastatisten, die wie Touristen aussehen.

Die Kamera bewegt sich durch die Menge zurück zu den Musikern. Ein kräftiger bärtiger Banjospieler brüllt „Ruhe, es kommt ein Lied“, der Lärm wird heruntergefahren und alle drehen sich um. Ein alter Mann steht auf und räuspert sich. Er fängt an zu singen, und dabei zeigt die Kamera die charaktervollen Gesichter der „Extrastatisten“.

„In Dublin town we wander around
You'd say we have no cares in the world Sir
But there are no jobs so to get a few bob
half of Dublin city's on the dole Sir
and you ask me why we always smile
and why we sing and dance into the night Sir
with our twisted grins and our wagging chins
and why we never walk in a straight line Sir
Oh it's drink, drink
the country's on the brink

we know a man's life isn't long Sir
and time must pass but if you fill my glass
I'll paint a bit of Dublin in a song Sir
I'll paint a bit of Dublin in a song.“

23.00. Die erste Gruppe der Filmcrew vor O'Donoghues

Die Gäste verlassen die Kneipe, lärmende und geräuschvolle Musiker versammeln sich auf der Straße vor dem Haus. Die beiden streitenden Musiker werden gleich erscheinen. Der alte Sänger hat sich eine halbe Flasche Whiskey gekauft (im Film wird kalter Tee verwendet. Keins der Getränke in den Kneipenszenen war echt). Ein in eine Decke gehüllter Statist läuft herum, bettelt mit einem Pappbecher und wird entweder ignoriert oder verschuecht.

Die Kamera wandert von dem Bettler auf der anderen Straßenseite an den Taxis vorbei zu einem Möbelwagen, der dem einen Musiker gehört. Der Möbelwagen wird alle Musiker an einen abgelegenen Ort bringen, wo die beiden Streithähne die Frage, welcher von ihnen „Silver Lining“ geschrieben hat und das behaupten darf, mit bloßen Fäusten auskämpfen werden.

Die Musiker steigen ein, der Möbelwagen fährt los und hält vor der Ampel ungefähr zweihundert Meter vom Dáil Eireann (dem Irischen Parlament) entfernt. Der alte Sänger trinkt einen Schluck aus seiner Flasche und singt:

We've a government that's an ornament
most of them have nothing for a brain Sir
they've the I. Q. rate of a garden gate
they couldn't run a puddle down a drain Sir
But they wave, they smile, they kiss your child
they promise you the earth, moon and stars Sir
but when it comes to the crunch you'll find the whole
bunch
drinking Bloody Marys in the bar Sir.
It's drink, drink, the country's on the brink
we know a man's life isn't long Sir
and time must pass but if you'll fill my glass
I'll paint a bit of Dublin in a song Sir
I'll paint a bit of Dublin in a song.

01.00. Die zweite Gruppe des Filmteams auf dem Dubliner Obstmarkt, vor dem George's Hill Convent an der Ecke von Cuckoo Lane.

Die beiden streitenden Musiker tragen dicke Mäntel, um sich warm zu halten, während sie darunter am Oberkörper nackt sind, für den Faustkampf, der entscheiden soll, welcher von beiden das Recht erwerben wird, sich als Schöpfer von „The Silver Lining“ auszugeben.

Beide Schauspieler sind ins Gespräch vertieft, und der, der sich von seinem Westenfutter inspiriert fühlte, er-

zählt dem anderen, dass seine Mutter nach dem Krieg im George's Hill Convent als Lehrerin tätig war. Sein Vater wohnte in der Nähe, und sie lernten sich vor der Kirche des Viertels kennen. Er hat das Kloster seit Jahren nicht mehr gesehen.

Die Straße vor dem Kloster ist eng und hat Kopfsteinpflaster, und die Nacht ist ideal für die Beleuchtungseffekte des Films. Der Regisseur diskutiert die Szene mit den Schauspielern, die ihre Boxbewegungen geübt haben. Sie werden sie zweimal langsam durchgehen, und dann wird es eine vollständige Probe geben.

Die restlichen Musiker und einige der grauhaarigen Statisten halten sich in der Nähe auf, und der alte Sänger wird von der Maskenbildnerin noch verwahrloster gestaltet. Er bekommt außerdem Kräuterzigaretten und überzeugt sich davon, dass noch ein Mundvoll kalten Tees in seiner Whiskeyflasche steckt. Der kalte Tee wird durch einen weiteren Mundvoll ersetzt werden, es kommt darauf an, wie oft die Szene gedreht werden muss. Möglicherweise wird der alte Sänger sehr viel kalten Tee trinken.

Er und die übrigen Musiker und die ergrauten Statisten werden in ihre Positionen befohlen. Alle haben mit Wasser gefüllte Bierflaschen.

Der erste Regieassistent brüllt: „Ruhe am Set!“ Eine der Kameras ist auf den alten Sänger gerichtet, der an der Mauer lehnt, mit Kräuterzigarette und Whiskeyflasche in der Hand. Der Regisseur ruft: „Klappe!“ Der alte Sänger leert den kalten Tee, aber dabei werden hinter dem Set,

wo das restliche Filmteam sich versammelt hat, Stimmen laut. „Schnitt!“, schreit der Regisseur und läuft dahin, wo die Stimmen herkommen.

Zwei chinesische Transvestiten aus dem neuen Wohnblock neben dem Kloster streiten sich mit dem zweiten Regieassistenten und einer Polizistin. „Der Eine will im Film mitmachen“, sagt der zweite Regieassistent zum Regisseur.

„Ich habe ihnen erklärt, dass der Film von irischer Musik und heftigem Zechen handelt, was beides in China nicht sehr verbreitet ist.“ Der Regisseur führt die beiden Transvestiten zur Seite und erklärt ihnen, dass sie sich anziehen müssen wie die anderen Statisten, wenn sie im Film mitmachen wollen. Das scheint seine Wirkung zu tun. Beide starren die Statisten voller Entsetzen an und ergreifen dann die Flucht.

Der Regisseur lässt die Darsteller wieder in Stellung gehen. Der alte Sänger lehnt mit einer neuen Kräuterzigarette und frischem kalten Tee in seiner Whiskeyflasche an der Mauer. „Aufnahme!“, brüllt der Regisseur, der alte Musiker leert seine Flasche, und die beiden streitenden Musiker gehen aufeinander los. Die übrigen Musiker und Statisten treten näher und feuern die Kämpfer an. Der alte Sänger lehnt mit seiner leeren Flasche an der Mauer, er raucht und lächelt.

Die beiden Kämpfer verstecken in ihren Händen und Mündern Blutkapseln. Wenn man darauf beißt, quillt einem falsches Blut aus dem Mund, und wenn man sie in

der Hand zerdrückt, spritzt falsches Blut auf einen selbst und den Gegner.

Eine der Kameras schweift über die Gesichter der grauhaarigen Zuschauer, und sie sehen aus wie auferstandene Gespenster aus einem anderen Jahrhundert, als Dublin den meisten seiner Einwohner nur freudlose Gassen zu bieten hatte.

Die andere Kamera richtet sich auf die Kämpfer, die aufeinander losgehen, wie sie es geübt haben, und die überall von falschem Blut übersprüht sind.

Am Ende blockieren sie sich gegenseitig in dem Versuch, einen Schlag zu landen. Keiner hat gewonnen. Der alte Sänger tritt neben sie, als sie erschöpft innehalten. Er kratzt sich den Kopf und ruft: „Jessas, die sind ja beide noch auf den Beinen. Ich finde, wir nennen das unentschieden und sagen, sie haben das Stück zusammen geschrieben.“ Und alle jubeln, und die Kämpfer sehen zu erschöpft aus, um zu widersprechen. „Und jetzt“, sagt der alte Sänger, „wischt euch das Blut ab, so gut es geht, die Marktkneipen machen um halb acht auf.“ Ein Statist zieht den Pullover aus, dann auch sein Hemd, und reicht das Hemd den Kämpfern, die sich damit das Blut abwischen, während er den Pullover wieder anzieht.

„Schnitt“, brüllt der Regisseur. „Das hätten wir in der Kiste.“

05.15. Eine erste Gruppe des Filmteams in einer Marktkneipe beim Dubliner Obstmarkt.

Die Marktkneipen des Dubliner Obstmarkts öffnen so gegen halb acht Uhr morgens und sind ein verborgener Höhepunkt des Dubliner Lebens. Der Grund der frühen Öffnungszeiten ist, dass der Obstmarkt die ganze Nacht über in Betrieb ist, und für die dort Arbeitenden ist das das Äquivalent für das Glas nach Büroschluss um siebzehn Uhr. Natürlich haben im Laufe der Jahre auch viele andere diese frühen Öffnungszeiten genutzt und die Marktkneipe ist zu einer kleinen Welt für sich geworden. Die Kneipe ist dunkel und laut. Wir sehen Statisten (Männer und Frauen), die von einem Debütantinnenball kommen, Männer in ramponierten Smokings und Frauen in schlaff hängenden Abendkleidern. Eine Frau ist eingeschlafen, am Tresen stehen weitere Statisten, die Drucker nach der Nachtschicht darstellen, dünne Männer mit weißen Gesichtern und zitternden Händen, Männer, die alles wissen, und ein Mann, der sich Heiligenbilder um sein Pint gestellt hat und den Rosenkranz betet. Die Kamera erforscht ihre Gesichter.

Die Kamera zeigt auch Männer, die Butterbrotpakete bei sich haben. Diese Männer reden sich selbst ein, dass sie nur vor der Arbeit schnell einen trinken werden. Aber Stunden später liegen die Butterbrote noch immer in der Kneipe herum, während ihre Besitzer schon längst ins Licht hinaus getaumelt sind.